

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 94 (1968)  
**Heft:** 43

**Illustration:** [s.n.]  
**Autor:** Rauch, Hans-Georg

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

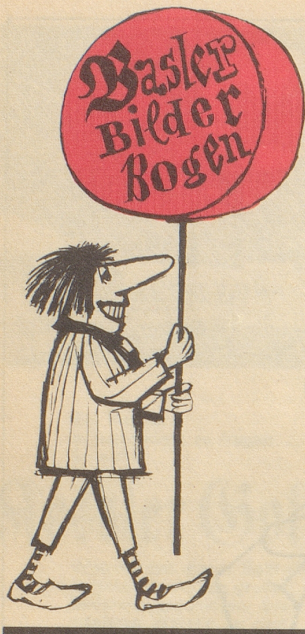
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Theater auf Rädern

Von Hanns U. Christen

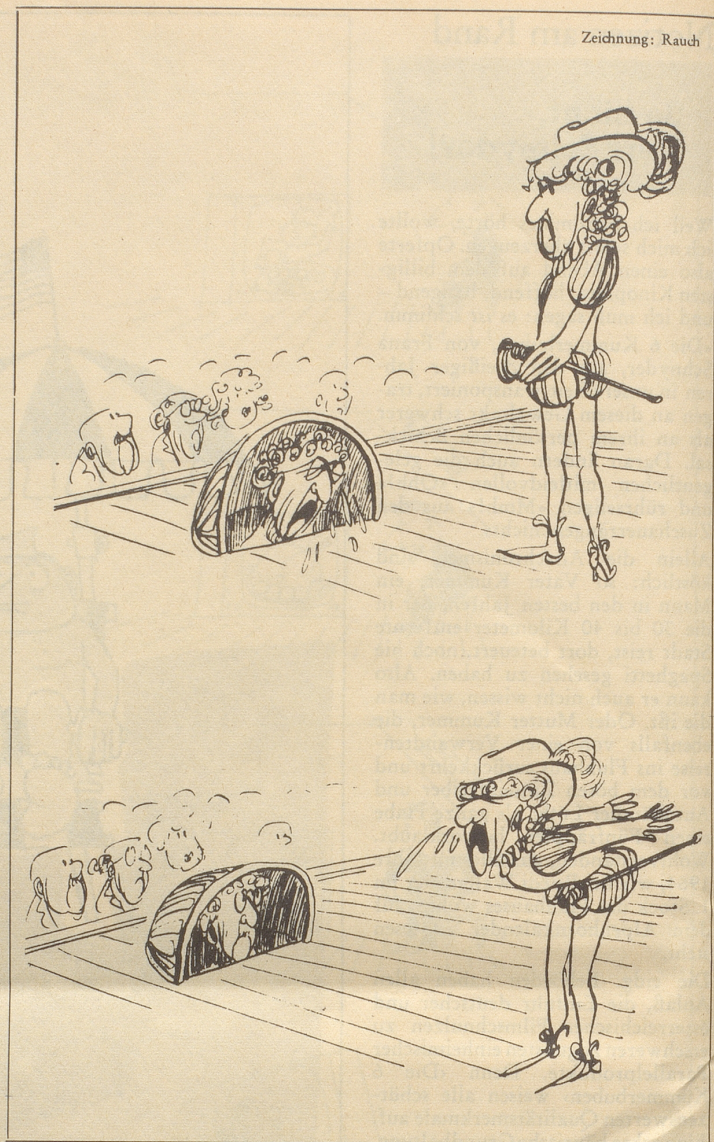
Theater sind schon aus den verschiedensten Gründen entstanden. Um das Volk zu belustigen und am Denken zu hindern. Um Fürstenlaunen zu befriedigen. Um die Huld einer anderweitig unzugänglichen Schauspielerin zu erlangen. Um Geld zu verdienen (was sich stets als unmöglich herausstellte). Um kulturellen Bedürfnissen entgegenzukommen (ob man's glaubt oder nicht!). Aber aus einem solchen Grunde, wie dieses Theater, ist wohl noch nie ein Theater gegründet worden. Es entstand nämlich, weil die Türen bestehender Theater zu eng waren, um Requisiten durchzulassen.

Die Requisiten gehören zu zwei jungen Mimen, die Albert leVice und Dominique Thommy heißen. Beiden hat niemand in die Wiege gesungen, daß sie dereinst unters Theater gehen würden. Beide haben richtige, ehrenwerte, nahezu bürgerliche Berufe gelernt. Albert leVice war Primarlehrer und wurde dazu in Solothurn ausgebildet, wo nicht einmal angehende Primarlehrerinnen lange Haare tragen dürfen, geschweige denn Lehrer. Dominique Thommy erlernte in einem Basler Sportgeschäft die Kunst des Dekorierens. Eine sehr ehrenwerte Kunst, denn mit ihr verdient der Patron Geld. In beiden aber wütete die Muse. Albert leVice fand, er könnte eigentlich in Basel die künstlerischen Fächer der Universität belegen: Literatur, Kunstge-

schichte, Musikgeschichte, und dazu Cello spielen lernen. Das ging eine Zeitlang gut, und dann hängte es ihm einfach aus. Dominique Thommy hingegen nahm in Basel Balletstunden, bei einer reizenden Dame, und ging darauf an die Schauspielerschule Bochum. Dort hängte es ihm ebenfalls aus, und das begreift jeder, der schon einmal die Stadt Bochum gesehen hat. Geharnischten Beschwerdebriefen aus Bochum (Bürgermeister, Verkehrsamt, Freudenhaus, Brauereidirektion usw.) sehe ich mit Gelassenheit entgegen.

Eines schönen Tages trafen sich die beiden in Paris im selben Etablissement, nämlich in einer Kunstschule, wo man unter anderem Akrobatik, Pantomime und dergleichen brotlose Künste lernen kann. Mit diesen brotlosen Künsten verdienen sie ihr Geld, indem sie diese in Pariser Außerquartieren ausüben. Die sind gar kein schlechtes Sprungbrett; der neue Basler Theaterdirektor hat sich seine erste Praxis auch so wo geholt. Der erste Sprung führte die beiden mit einem eigenen Programm nach Orange in die Provence, wo J. L. Barrault sie engagierte. Der zweite Sprung führte zurück in die Schweiz. Und dort begann die Kalamität. Für ihr Programm brauchten die beiden jungen Mimen gewisse Requisiten, in denen sie selber Platz hatten – und für so etwas waren die Türen der ihnen zugänglichen Bühnlein der Schweiz nicht gebaut. Die Türen waren nur für sehr schmale Würfe und leicht unterernährte Künstler berechnet, was einen bei den hiesigen Gagen auch nicht wundern kann. Und drum sagten sich die beiden Mimen: «Wenn es kein Theater mit richtigen Türen gibt, bauen wir uns halt selber eines!»

Sie bauten sich selber eines. Dazu erstanden sie zunächst einen größeren Camion, mit dem sie in einem Schuppen in Olten Arges trieben. Sie zerlegten ihn in ein Vorderteil, das als Zugmaschine dienen sollte. Und in ein Hinterteil, aus dem sie das Theater bauen wollten. Wer schon jemals ein Hinterteil gesehen hat, kann sich die Schwierigkeiten vorstellen, die es einem entgegengesetzt, wenn man ein Theater daraus machen möchte. Aber sie wurden überwunden. Mit einer Schweißanlage und mit Eisenträgern, mit Holz und Schrauben, mit Ideen und handwerklichem Geschick entstand aus der Camionhälfte ein Theater zum Aufklappen. Wenn es zu ist, sieht es aus wie ein Kastenwagen. Wenn es aufgeklappt ist, sieht es aus wie ein recht merkwürdiges Exemplar einer Baracke mit einem schrägen Dach darüber und einer Treppe davor. Wenn man die hinschreitet (man darf so gewählt reden, denn schließlich ist es ein Musentempel!), gelangt man in den Zuschauerraum, der 121 Personen nicht nur faßt, sondern auch Sitze für sie hat. Bequemere Sitze als manches Basler Kulturinstitut. Davor breitet sich eine Bühne majestätisch aus, die ganze drei Meter



Zeichnung: Rauch

tief ist. Dafür ist sie hoch, damit alle Leute im Publikum die Darbietungen sehen. Ein Prinzip des Theaterbaus, das längst nicht bei allen großen Theatern verwirklicht ist.

Ich habe mir das Theater angesehen, als es vor den Toren Basels bei einer Scheune stand und fertiggestellt wurde. Es hat mir sehr imponiert. Wenn die Darbietungen der beiden Mimen nur halbwegs so gut sind wie die handwerkliche Arbeit, die sie da geleistet haben, so müssen sie einen Riesenerfolg haben. Ich kann auch bestätigen, daß das ehemalige Hinterteil sehr solid gebaut ist. Man kann hemmungslos Beifall klatschen, ohne daß man befürchten muß, daß sich das ganze Theater zusammenklappt und einen zu einer Scheibe Aufschnitt zerdrückt.

Daß man das Theater zusammenklappen kann, hat natürlich seine Gründe. Die beiden Mimen wollen es nicht etwa in Basel fest einbauen. Dort hat man schon genug Theater; zurzeit sind es ihrer fünf, wenn ich richtig gezählt habe. Sie wollen vielmehr mit ihrem Theater im Land

herumreisen und die kunsthungrige Bevölkerung erfreuen. Das geht ganz gut, denn es hat nicht nur Räder und eine Zugmaschine, sondern man kann es in einem einzigen Tag auf- oder abbauen. Mitsamt dem schiefen Dach, nach dem das Theater auch seinen Namen hat: Das Schiefe Theater.

Die Basler Premiere hat, wenn Sie das lesen, schon stattgefunden. Sie war ein rauschender Erfolg (schreibe ich eine Woche, bevor sie stattfindet ...). Näheres können Sie der Tagespresse entnehmen. Und wenn Ihnen das nicht genügt, so sehen Sie sich das Schiefe Theater halt selber an, wenn es bei Ihnen anrollt und ein Gastspiel gibt. Vermutlich wird Ihnen das Programm gefallen. Auf jeden Fall können Sie die sauberen Schweißnähte bewundern, oder die geniale Konstruktion, oder sonst etwas Technisches. Und Sie können sicher sein: mancher Schauspieler hat schon ein ganzes Theater abgerissen. Dazu mußte er nur berühmt genug sein. Noch nie aber haben zwei unberühmte Mimen ein ganzes Theater allein gebaut!